

Predigt am 18.04.2021 in der Chrischona Gemeinde Interlaken von Andrea Neukom
Start einer dreiteiligen Reihe zum Bild von Rembrandt: „Die Heimkehr des verlorenen Sohnes“ und dem Gleichnis von Jesus dazu in Luk.15,11-32

1.Meine Motivation zu dieser Trilogie

Es sind nicht mehr so viele Sonntage, an denen ich das Vorrecht habe, hier in unserer Gemeinde zu predigen. Deshalb fragte ich mich: „Was hat **mich** in meinem geistlichen Leben die letzten 40 Jahre nachhaltig geprägt?“ Und weil ich eine Vielleserin bin war die Frage: „Welches Buch würde ich auf keinen Fall hergeben (neben der Bibel)?“ und „Könnte ich das für euch aufbereiten, so als Vermächtnis?“ Ich bin schnell fündig geworden.

Erstaunlicherweise reiht die Thematik sich ein in die Reihe der letzten 2 Predigten. Ihr erinnert euch: „Ostern, die Beweislage der Auferstehung“. Letzten Sonntag: „Gibt es Glaube ohne Zweifel?“

Es war zwischen dem Jahr 1995 und 2000. Also zwischen meinem 35. und dem 40. Lebensjahr. Ich hatte alles, was ich mir so gewünscht hatte: Ich kannte Gott, hatte eine theologische Ausbildung, eine Gemeinde, einen Mann und drei Kinder. Alles paletti müsste man meinen. Und doch war da etwas, was mich plötzlich zutiefst beunruhigte. Wie ein Schalter, der umgelegt wurde ist mir plötzlich der Sinn für all das verloren gegangen.

In dieser Zeit kam mir das Buch von Henri Nouwen in die Hand: „Nimm sein Bild in dein Herz“. Henri Nouwen war ein geistlicher Schriftsteller, ein Theologe und ein Psychologe. Dieses Buch schlug in meinem geistlichen Leben ein wie der Blitz. Ich fühlte mich in so vielem zutiefst verstanden. Da sagte jemand Worte, die ich genauso ausgedrückt hätte. Und dieses Bild von Rembrandt und dieses Buch begleiten mich bis heute. Mal mehr, mal weniger. Und als ich es nun wieder las, um zu prüfen, ob das eine Predigtreihe werden könnte, sprach es mich wieder an. So werden wir heute den ersten Teil einer Trilogie haben mit dem Titel: **„Von der Sehnsucht nach Umarmung – mitten in Corona Zeiten!“** Diese Sehnsucht ist so aktuell, dass ich grad das Welt Pressephoto 2021 als Beispiel genommen habe.

2.Das Bild und der Bibeltext

Auf eurem Stuhl liegt unser Bild und hintendrauf der Text aus dem Lukasevangelium. „Die Heimkehr des verlorenen Sohnes“, oder „Das Gleichnis der verlorenen Söhne“, oder „Die Geschichte von den beiden Söhnen und ihrem Vater“. All das sind Überschriften, die man über das Gleichnis von Jesus aus **Lukas 15,11-32** stellen könnte. Ihr habt zimal schon dieses Gleichnis gelesen, in der Sonntagsschule davon gehört und ich denke, auch etliche Predigten darüber gehört.

Das monumentale Gemälde zu diesem Gleichnis gehört in die letzte Schaffensperiode des grossen holländischen Malers Rembrandt van Rijn (1606-1669). Es ist im Original über zwei Meter hoch und hängt heute in der Eremitage in St.Petersburg. **Das Bild aus dem 17. Jhdt. erzählt ein Gleichnis aus dem 1.Jhdt. von Jesus und spricht den Menschen des 21. Jhdt.an auf seiner Suche nach Sinn.** Im Zentrum des Bildes steht die Umarmung des Vaters. Der rote Umhang des Alten, die goldene Kleidung des Jungen und das geheimnisvolle Licht ziehen einem magisch an. Und dann die Hände des alten Mannes. Die Art und Weise, wie sie auf den Schultern liegen. Die zentrale Geste auf dem Bild spricht von endgültig heimkommen

und verlässlich geborgen sein und ein für allemal dableiben dürfen. Mich hat dieses „zur Ruhe“ kommen, dieses „es ist gut“, magisch angezogen.

Drum herum sind weitere Figuren: zwei Männer, zwei Frauen. Alle schauen zu. Sie scheinen nicht beteiligt zu sein. Ja, wir können auch Zuschauer sein, unbeteiligt. Skeptisch schauen, beurteilend schauen, neidisch schauen, von oben herab schauen.

Oder wir können der Kniende sein unter den Händen des Vaters. Es ist der Ort, an dem ich alles empfangen, was ich brauche. Alles, was ich erhoffe. Aber es ist auch der Ort, an dem ich alles loslassen muss, was ich am liebsten festhalten würde.

Ich glaube, das ist eine Grundsehnsucht von uns allen. Wir alle haben eine Sehnsucht nach so einer Umarmung, und das nicht nur in Corona Zeiten. Vielleicht offenbart uns diese Sehnsucht nach menschlicher Umarmung, die wir so sehr heute vermissen diese Sehnsucht nach der göttlichen Umarmung, die wir wieder neu suchen sollten?

3. Rembrandt und der jüngere Sohn

Rembrandt selber wies als junger 30 jähriger Mann alle Merkmale des jüngeren Sohnes auf: frech, selbstbewusst, verschwenderisch und äusserst eingebildet. Er war von seinem Genie überzeugt. Er war extrovertiert, liebte Luxus und zeigte keinerlei Mitgefühl für die Menschen um ihn. Auf die kurze Zeit des Erfolgs, der Popularität und des Reichtums folgte jedoch viel Kummer, Leid und Unglück. Es ist bedrückend, wenn man all die Schicksalsschläge liest, die Rembrandt in seinem Leben trafen: Innerhalb von 7 Jahren starben zwei Söhne, zwei Töchter, seine geliebte Frau Saskia. Es blieb ihm sein 9 Monate alter Sohn Titus. Als Rembrandt dieses Bild malte, war er dem Tod nahe. Es war wahrscheinlich eines seiner letzten Werke. Er war äusserlich fast blind, aber innerlich wurde er immer sehender. Erst nach und nach, durch viel Leid wurde er nicht bitterer, sondern lernte er das Licht des Vaters im Himmel kennen.

4. Der jüngere Sohn geht weg

„Der jüngere Sohn sagte zu dem Vater: „Vater, gib mir den Anteil des Vermögens, der mir zukommt.“ Da teilte er den Besitz unter sie. Wenige Tage darauf packte der jüngere Sohn alles zusammen und zog fort in ein fernes Land.“

Die Forderung des jüngeren Sohnes ist so ungehörig, so verletzend, so gemein für die Zeit in die Jesus das Gleichnis erzählte. Der jüngere Sohn wünscht sich mit seiner Forderung, dass sein Vater tot sei. Mit dem Weggehen *lehnt er seine Familie ab*, in die er geboren und aufgezogen wurde. Er *lehnt seine Traditionen, seine Gesellschaft ab zu der er gehörte*. „Er zog in ein fernes Land...“ heisst viel mehr, als der Wunsch eines jungen Mannes, mehr von der Welt zu sehen.

Das „ferne Land“ ist die Welt, in der alles, was zu Hause als heilig gilt verachtet wird. Das Weggehen heisst: „Ich lehne es ab, dass ich Gott gehöre“. Von Zuhause weggehen heisst so zu leben, als hätte ich kein Zuhause und müsste erst lang und breit danach suchen.

„Haus“ ist der Ort, wo ich Gottes Stimme höre, die mir sagt: „Du bist es, den ich liebe, du gefällst mir.“ Wenn ich diese Stimme höre, dann weiss ich, dass ich daheim bin. Dann brauche ich nichts zu fürchten. Dann kann ich wandern im dunklen Tal. Ich fürchte kein Unheil. Dann kann ich andere trösten und ermutigen, ohne Angst zu haben selber zu kurz zu kommen. Ich brauche keine Bestätigung für mein Tun und ich muss keine Ablehnung

fürchten. Als das geliebte Kind kann ich Verfolgung erleiden ohne den Wunsch nach Vergeltung. Als das geliebte Kind kann ich Lob erhalten ohne stolz zu werden.

Im „fernen Land“ aber ist es ganz anders. Da gibt es Stimmen die mir suggerieren. „Du wirst erst geliebt, wenn du dir diese Liebe durch harte Arbeit und bestimmte Anstrengungen verdient hast“. Ich bin im „fernen Land“, wenn ich den Glauben an jene Stimme verliere, die mich geliebtes Kind nennt. Dann folge ich den Stimmen, die sagen: „Zeig, was du drauf hast! Zeig, dass du gut bist! Sei besser als...! Machs perfekt! Zeig bloss keine Schwächen! Wenn du aufhörst produktiv zu sein, interessiert sich kein Mensch mehr für dich“.

Wenn ich wütend bin, wenn ich verbittert bin, nicht vergeben kann, wenn ich neidisch bin auf andere, ihnen gerne mal eins auswischen will, wenn ich nicht genug bekommen kann, wenn ich nicht grosszügig sein kann, wenn ich mich dauernd mit anderen messen muss um zu beweisen, dass ich besser bin, dann sind das eindeutige Zeichen, dass ich mein Zuhause verlassen habe. Und das geschieht ganz schnell und ganz leicht. Merken wir etwas? Plötzlich kommt uns der jüngere Sohn so bekannt vor, so nah.

5. Die Rückkehr des jüngeren Sohnes

Mit nichts kehrt er zurück. Geschorener Kopf (beraubt seiner Individualität), nur noch die Unterkleider über seinem ausgemergelten Körper, kein Umhang wie der Vater oder die anderen. Seine Fusssohlen erzählen von einem langen, demütigenden Weg. Narben am linken Fuss. Zerrissene Sandalen. Nur das Schwert ist noch da. Das Zeichen, dass er noch wusste, dass er Sohn seines Vaters war.

Je weiter ich von dem Ort weglaufe, an dem Gott wohnt, desto weniger kann ich die Stimme hören, die mich „geliebtes Kind“ nennt. Je weniger ich diese Stimme höre, desto mehr verstricke ich mich in die Machenschaften und Machtspiele dieser Welt und ich laufe im Hamsterrad der Ansprüche, der Verpflichtungen, der verschobenen Prioritäten.

Wir haben das vielleicht gemerkt in den Zeiten, wo Gemeinschaft im Gottesdienst nicht mehr möglich war. Vielleicht hat sich der eine oder andere auch immer weiter von Gott entfernt, bis er seine Stimme gar nicht mehr gehört hat. Bis er nicht mehr wusste, wer er eigentlich ist und wohin er gehört, wo sein Zuhause ist. Wir fühlen uns fremd und nicht mehr dazu gehörig. Aber was immer du verloren hast: Du bleibst sein geliebtes Kind.

Die Umkehr des jüngeren Sohnes findet in dem Augenblick statt, in dem er seine Kindschaft wieder in Anspruch nimmt, obwohl er alle dazugehörige Würde verloren hat. Dann kommen die Stimmen, die sagen: Du hast es gar nicht verdient. Du kannst nicht zurückkehren. Du bist nicht gut genug. Es sei denn, du beweist es. Und diese Stimmen verdecken die sanfte, leise Stimme, die mich geliebt nennt. Vergib dir selber und komm zurück.

Ich weiss nicht, wo du stehst heute Morgen. Vielleicht möchtest du auch gerne mal wieder niederknien vor dem Vater. Seine Hände auf deinen Schultern spüren. Seine Umarmung erleben. Und wissen: Hier bin ich daheim. Hier gehöre ich hin. Umarmung – mitten in Corona Zeiten. Hier ist sie jederzeit zu holen. Ich wünsche es dir.